

PREDIGT VON BISCHOF DR. STEPHAN ACKERMANN

Priesterweihe im Dom am 7. Juni 2025

Apg 28,16-20.30-31 | Joh 21,20-25

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Es wird Ihnen schon aufgefallen sein: Unsere beiden Weihekandidaten stehen nicht nur für verschiedene Generationen, sondern sie werden mit ihrer Priesterweihe auch für unterschiedliche Profile des priesterlichen Dienstes stehen:

Antonio Jagodin wird als Priester mit seinen 27 Jahren in Vollzeit in die Seelsorge gehen mit dem ganzen Spektrum dessen, was das bedeutet. *Heinz-Peter Wilbertz*, der schon das sechste Lebensjahrzehnt vollendet hat, wird weiter in seinem Beruf als Pfleger im Krankenhaus arbeiten und den priesterlichen Dienst ausüben nach den Möglichkeiten, die ihm über seine Berufstätigkeit hinaus zur Verfügung stehen. – Eine Form des Einsatzes, die wir bei den Diakonen im Zivilberuf kennen, die aber für Priester in unseren deutschen Bistümern selten ist.

In der 1. Hälfte des letzten Jahrhunderts gab es von Frankreich her das Projekt der sogenannten Arbeiterpriester. Damit waren Priester gemeint, die keinen regulären Seelsorgesauftrag hatten, sondern in einem zivilen Beruf gearbeitet haben (zumeist sogar in einer Fabrik). Ihren priesterlichen Dienst haben sie gewissermaßen diskret und anlassbezogen ausgeübt. Auch wenn sich das Modell des „Arbeiterpriesters“ nicht stärker durchgesetzt hat, so ist es doch eine Möglichkeit, den priesterlichen Dienst zu leben.

Ohnehin ist es ja so, dass es eine große Bandbreite von Einsatzfeldern für Priester gibt: Da sind an erster Stelle die Priester, die in der pfarrlichen Seelsorge arbeiten. Dann gibt es die Priester, die in speziellen seelsorglichen

Feldern tätig sind: im Krankenhaus, in der Schule, der Jugendarbeit, dem Militär ... Es gibt die Priester, die Ausbilder sind. Es gibt Priester, die Verantwortung tragen in der Leitung eines Bistums.

Wenn man fragt, was all diese unterschiedlichen Ausprägungen des priesterlichen Dienstes miteinander verbindet, dann stößt man schnell auf den Begriff, der sich im gemeinsamen Weihespruch der beiden Kandidaten findet. Er ist dem Evangelium des heutigen Tages entnommen: *Und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist.* (Joh 21,24b) „Zeugnis“ ist der entscheidende Begriff. Derjenige, von dessen Zeugnis da die Rede ist, ist der Apostel und Evangelist Johannes. Er gibt in seiner Schrift weiter, was er mit Jesus von Nazaret, dem Sohn Gottes, der gekreuzigt wurde und auferstanden ist, erlebt hat. Davon legt er Zeugnis ab.

Zeugnis und *Zeugenschaft*, das sind natürlich nicht nur Eigenschaften der ersten Christen, sondern das sind entscheidende Stichworte für alle, die sich Christus anschließen, ganz besonders dann, wenn sie einen beruflichen Dienst in der Kirche übernehmen. Die Formen der Zeugenschaft können sehr vielfältig sein, so vielfältig, wie es Zeuginnen und Zeugen in der Gemeinschaft der Glaubenden gibt. Denn die Art der Zeugnisses hängt ab von der Biografie der einzelnen Person, ihren Charismen, aber auch den je konkreten Umständen der Zeit und des Einsatzes.

Eine sehr sprechende Definition dessen, was die unterschiedlichen Ausprägungen des christlichen Zeugnisses miteinander verbindet, habe ich bei *Emanuel Suhard* gefunden. Suhard war Erzbischof von Paris in den Vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts und Förderer des Modells der Arbeiterpriester. Er sagt:

„Zeuge zu sein besteht nicht darin, Propaganda zu treiben, ja nicht einmal darin, Menschen aufzurütteln, sondern darin, ein lebendiges Geheimnis zu sein. Zeuge zu sein bedeutet, so zu leben, dass das eigene Leben keinen Sinn machen würde, wenn Gott nicht existierte.“

Mir gefällt diese Kurzbeschreibung des christlichen Zeugnisses. Sie gefällt mir deshalb, weil sie das christliche Zeugnis nicht einengt auf einen bestimmten Dienst oder eine bestimmte Form. Die Beschreibung von Erzbischof Suhard macht das christliche Zeugnis nicht abhängig von der Menge an Aktivitäten und Aktionen, die der Zeuge zu erbringen hätten. Nein, christliches Zeugnis ist vielmehr eine Lebenshaltung, eine Lebenseinstellung: *So zu leben, dass das eigene Leben keinen Sinn machen würde, wenn Gott nicht existierte.*

Menschen, die so leben, stellen für andere ein Geheimnis dar, nicht selten sogar eine Provokation. Man fragt sich: „Warum leben die so? Warum machen die das?“ Ein Geheimnis macht neugierig, ein Geheimnis regt zum Fragen an. Genau hier liegt der Ausgangspunkt des christlichen Zeugnisses. So sagt bekanntlich schon der 1. Petrusbrief den Christen: „Seid bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der euch nach dem Grund eurer Hoffnung *fragt!*“ (1 Petr 3,15) Und wir müssten hinzufügen: „Aber lebt auch so, dass die Leute ans Fragen kommen!“

Eine geheimnisvolle Existenz zu sein, eine Existenz, die andere neugierig macht, die aufhorchen lässt und zum Fragen anregt: Das klingt interessant und spannend. Und das ist es auch. Deshalb ist Christsein spannend! Deshalb ist auch die Arbeit in der Seelsorge eine spannende Arbeit. Aber zugleich ist das ein hoher Anspruch! Denn wer von uns könnte behaupten, diesem Anspruch immer gerecht zu werden als getaufter Christ, erst recht als Hauptamtlicher in der Kirche: „so zu leben, dass unser Leben keinen Sinn machen würde, wenn Gott nicht existierte“?! Klar, der priesterliche Zölibat machte ohne Gott keinen Sinn. Aber wie oft versuchen wir, unserem Leben dadurch Sinn zu geben, dass wir möglichst viel arbeiten und unsere Nützlichkeit für die Welt unter Beweis stellen.

Wer wollte von sich behaupten, mit seinem Leben permanent ein lebendiger Hinweis darauf zu sein, dass Gott existiert?! Das können vielleicht die größten Heiligen, nicht wir normale Christinnen und Christen. Unser Zeugnis ist geprägt von Stärken und Schwächen, von Licht und Schatten – selbst bei noch so viel gutem Willen. Deshalb braucht es ein Zeugnis, das stärker ist als das unsrige. Es braucht ein Zeugnis, das noch sicherer ist als das Zeugnis des Apostels Johannes, von dem seine Schüler sagen: *Wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist.* Es braucht ein Zeugnis, eine Bestätigung, die letztlich nur Gott selbst geben kann und derjenige, der Gottes treuester Zeuge ist: Jesus Christus.

Jesus gibt uns, die wir nicht wie die Apostel damals mit ihm umherziehen können, dieses Zeugnis in seinem *Wort* und in den *Sakramenten*. In beidem sagt uns Jesus Gottes Nähe und Treue zu. Zur spezifischen Zeugenschaft der Priester gehört es, diese Nähe und Treue Gottes in der Verkündigung der biblischen Botschaft und in der Feier der Sakramente gegenwärtig werden zu lassen.

Das tun die Priester nicht aus eigener Kraft. Das tun sie nicht aufgrund der Stärke ihrer eigenen Spiritualität. Gott sei Dank! Denn selbst wenn sie noch so spirituell begabte und geübte Menschen wären – Und wir hoffen, dass sie es sind! – das würde nicht reichen, die Nähe und Treue Gottes so zu bezeugen

und spürbar werden zu lassen, wie es nötig ist. Deshalb erhalten die Priesterkandidaten nicht nur einen offiziellen Sendungsauftrag durch den Bischof, sondern empfangen selbst für ihren Dienst ein Sakrament: die Weihe. Die Sakramente geben uns nämlich das, was wir Menschen uns nicht geben können.

So schützt das Sakramentale in der Kirche die Priester vor Größenwahn (der meint, alles aus eigener Vollmacht geben zu können), und es schützt sie vor Überforderung (die meint, alles aus eigener Kraft geben zu müssen). Das sakramentale Element in der Kirche schützt aber auch die Gläubigen: vor den Unzulänglichkeiten der Priester. Denn die Wirkung der Sakramente hängt eben nicht von deren Können ab. Die Sakramente sind Zeichen, mehr noch: Sie sind Ereignisse der Nähe Gottes selbst.

Liebe Schwestern und Brüder, kehren wir noch einmal zum persönlichen christlichen Zeugnis zurück: Ein gutes, glaubwürdiges Zeugnis regt zum Fragen an, so hatten wir gesagt. Nun leben wir in einer Zeit, in der viele Menschen die Frage nach Gott, nach Christus, nach dem Glauben nicht (mehr) stellen. Und sie vermissen nichts dabei.

Ich schlage vor, weder darüber zu klagen noch darauf zu warten, bis wir gefragt werden, sondern fangen wir damit an, uns als Christinnen und Christen einander Zeugnis zu geben. Denn auch dieses Zeugnis ist heutzutage nicht selbstverständlich. Wir sind aber für unser christliches Zeugnis auf das Zeugnis der anderen angewiesen. Verstecken wir unseren Glauben nicht voreinander, sondern fordern wir uns gegenseitig heraus, unseren Glauben zu zeigen!

Dass wir als Kirche oft ausgebrannt und müde wirken, hängt nicht daran, dass wir permanent und auf ganzer Linie *überfordert* wären. Im Bereich des Glaubens und unseres christlichen Zeugnisses sind wir oft zu wenig gefordert, fordern wir uns selbst zu *wenig* heraus. Das sollte nicht so bleiben.

Deshalb meine Bitte an Sie, liebe Schwestern und Brüder: Fordern Sie die beiden Mitbrüder und alle Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die Ihnen begegnen, heraus in dem Zeugnis, für das sie mit ihrem Dienst einmal angetreten sind! Und meine Bitte an Euch, liebe Mitbrüder Weihekandidaten, liebe Priester und Diakone, liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Sie heute Morgen hier sind: Fordern Sie die Menschen, zu denen sie gesandt sind, heraus, sich Rechenschaft zu geben über das Geheimnis, aus dem sie leben. Wenn wir das gegenseitig tun, dann wird dieses Geheimnis, das wir Gott nennen, seine Kraft entfalten weit über uns hinaus. Amen.

